

US-amerikanische Hospiz- und Palliativversorgung für Kleintiere: Einblicke in die Arbeit des IAAHPC

Aufgrund der wachsenden Bindung zwischen Haustieren und ihren Familien nimmt die Bedeutung von Hospiz- und Palliativversorgung für diese Kategorie von Tieren stetig zu. Die in den USA basierte International Association for Animal Hospice and Palliative Care (IAAHPC) spielt eine führende Rolle bei der Entwicklung von Bildungsangeboten, Standards und Unterstützungsprogrammen für Tierärzt*innen und Tier-

besitzer*innen weltweit – in diesem Interview gibt Tyler Carmack, DVM, CVA, CVFT, CHPV, CTPEP, CPEV, CVPP, aktuelle Präsidentin der IAAHPC, detaillierte Einblicke in Motivation, Praxis, Ausbildung sowie branchenübergreifende Möglichkeiten bei der Versorgung von Haustieren an deren Lebensende.

(Anm. d. Red.: Das Interview wurde nachträglich aus dem Englischen übersetzt.)



Foto: IAAHPC

Jahresmeeting 2025 des Board of Directors der IAAHPC.

Was motivierte Sie oder Ihre Organisation, sich auf Hospiz- und Palliativmedizin in der Veterinärmedizin zu konzentrieren?

Die IAAHPC wurde 2009 von einer kleinen Gruppe gegründet, die der Meinung war, dass Hospiz- und Palliativversorgung ein wesentlicher Bestandteil der Veterinärmedizin sind. Ich begann meine Praxis 2011 und stellte fest, dass nur sehr wenige Praxen auf die Versorgung am Lebensende spezialisiert waren. Ich trat der Organisation bei, um diese Personen kennenzulernen und von ihnen zu lernen, und wurde schließlich 2016 in den Vorstand gewählt. Aus meiner Erfahrung in der Notfallmedizin kannte ich bereits Diskussionen über Lebensqualität und Entscheidungen am Lebensende. Diese Gespräche aus der Notaufnahme in die häusliche Umgebung der Tiere zu verlagern bietet Familien mehr Zeit und Raum, was zu einem „Abschlussgefühl“ beiträgt und den Prozess am Lebensende eher heilend als traumatisch macht.

Wie sieht Hospiz- und Palliativversorgung in Ihrer täglichen Praxis aus – was sind die Hauptprioritäten und wie unterscheiden sich Hausbesuche von Klinikbesuchen?

Die Hospiz- und Palliativversorgung entwickelt sich noch und hat unterschiedliche Modelle. Der Fokus liegt auf dem Tier und seiner Familie; mit Prioritäten auf Komfort, Unabhängigkeit, Beweglichkeit und Schmerzfreiheit. Familien werden darin geschult, Anzeichen einer abnehmenden Lebensqualität zu erkennen und Entscheidungen über Euthanasie sowie Nachsorge im Voraus zu planen. Einige Kliniken haben eigene Abteilungen für Hospiz- und Palliativversorgung, andere integrieren dies in die allgemeine Betreuung. Unsere Praxis arbeitet fast ausschließlich mit Hausbesuchen, die zwei Stunden dauern, um das Tier in seiner gewohnten Umgebung zu beurteilen, den Tagesablauf zu verstehen und einen umfassenden Pflegeplan zu erstellen. Diese längeren Termine ermöglichen tiefere Gespräche und sorgfältige Evaluierung, im Gegensatz zu den kurzen Klinikterminen. Viele Kliniken in unserem Umfeld (Anm. d. Red.: der US-Bundesstaat Virginia) machen selbst keine Euthanasien mehr, sondern überweisen

die Patienten dafür zu uns. Das ergibt eine starke Änderung im Arbeitsklima dieser Kliniken, da ein emotional belastender Teil der tierärztlichen Arbeit wegfällt.

Welche Ausbildungen oder Zusatzqualifikationen sind wichtig für Tierärzt*innen, die Hospiz- oder Palliativdienste anbieten möchten?

In den amerikanischen tiermedizinischen Hochschulen gibt es kaum formale Ausbildung für die Versorgung am Lebensende. Die kontinuierliche Fortbildung, CE, nimmt jedoch zu, mit Vorträgen und Webinaren zu Geriatrie, Hospiz- und Palliativversorgung. Die IAAHPC bietet das umfassendste Programm an, mit 100-stündigen Zertifizierungskursen für Tierärzt*innen (CHPV, Anm.) und tiermedizinische Fachangestellte (CHPT, Anm.). Inhalte sind Schmerzmanagement, fortgeschrittene Hospiz- und Palliativpflege, wie ein Symptomanagement, nach Krankheit aufgearbeitet, Euthanasietechniken und -protokolle sowie Besitzer*innenkommunikation. Voraussetzungen für die Zertifizierung sind zwei Jahre klinische Erfahrung, Abschluss der Module, Einreichung eines Fallberichts und eine Prüfung. Die Ausbildung legt Wert auf den Wechsel vom sogenannten Heilen und/oder Behandeln zu einem Lebensqualitäts- und Abschluss-Fokus, was im Praxisalltag sehr herausfordernd sein kann.

Wie balancieren Sie Ehrlichkeit und Mitgefühl, wenn Sie mit Besitzer*innen über Prognosen, Leiden und Entscheidungen am Lebensende sprechen?

Effektive Kommunikation basiert auf Empathie und Verständnis – Familien sollen sich frei fühlen, ihre Sorgen offen zu teilen. Gespräche berücksichtigen physische, finanzielle und emotionale Aspekte der Pflege. Wir prüfen, was für die Familie machbar ist und welche Maßnahmen die Beziehung zwischen Mensch und Tier belasten könnten. Jeder Pflegeplan wird individuell auf Tier und Familie zugeschnitten, wobei Ehrlichkeit mit Mitgefühl kombiniert wird. Hausbesuche ermöglichen zudem ein besseres Verständnis für Persönlichkeit und Belastbarkeit des Tiers und für die Wünsche der Familie.

Wie gehen Sie mit Situationen um, in denen Besitzer*innen die Euthanasie zu lange hinaus-zögern oder diese im Gegenteil zu früh wünschen, obwohl das Tier noch Lebensqualität hat?

Wir setzen auf Vorbereitung und Planung. Indem wir Familien über Anzeichen abnehmender Lebensqualität aufklären und Benchmarks für Euthanasie im Voraus besprechen, können sie informierte Entscheidungen treffen. Lange, empathische Gespräche stellen sicher, dass jede Entscheidung im Kontext des Zustands des Tiers und der Familiensituation getroffen wird. Diese proaktive Planung verhindert impulsive Entscheidungen unter emotionalem Druck. Die meisten Besitzer*innen nehmen unglaublichen Aufwand in Kauf, um ihre Tiere zu versorgen.

Welche anderen Fachbereiche spielen eine wichtige Rolle in der Hospiz- und Palliativversorgung und wo sehen Sie Lücken?

Es gibt Überschneidungen mit fast allen Fachbereichen, aber natürlich besonders stark mit der Onkologie und der Inneren Medizin. Psychische Gesundheit ist entscheidend für die Bearbeitung psychosozialer Themen, einschließlich der Unterstützung der Betreuer*innen und der Trauerbegleitung. Wir bieten Antizipations- und Trauergruppen an; weitere Unterstützung kann durch Tierbetreuer*innen, Tierfriseur*innen und andere Pflegekräfte erfolgen, um Familien kurze Pausen zu ermöglichen, während die Bedürfnisse des Tiers weiterhin erfüllt werden. Ich hatte erst letztes ein altes Ehepaar, das seit einem Jahr nicht mehr gemeinsam das Haus verlassen hatte, weil immer einer von beiden beim Hund bleiben musste. Das muss man sich mal vorstellen! Mit unseren fachübergreifenden Dienstleistungen ermöglichen wir den Tierbesitzer*innen eine starke Erleichterung, sowohl psychisch als auch im Alltag.

Wie sehen Sie die Zukunft der Hospiz- und Palliativversorgung für Tiere – könnte es eine anerkannte Spezialisierung werden wie in der Humanmedizin?

Der Bedarf wächst weltweit, da sich die gesellschaftliche Haltung zu Haustieren verändert: Familien betrachten Tiere zunehmend als vollwertige Familienmitglieder und suchen fortgeschrittene Versorgung am Lebensende. Positive Erfahrungen werden an Freund*innen

und auch online weitergegeben, wodurch die Nachfrage nach strukturierten Hospiz- und Palliativdiensten steigt. Dies deutet darauf hin, dass diese Versorgung künftig stärker als Spezialisierung in der Veterinärmedizin anerkannt werden könnte, insbesondere durch Ausbildungs- und Zertifizierungsprogramme.

Welche Rolle spielt Ihre Organisation international und wie können europäische Tierärzt*innen Kontakt aufnehmen, um von Ihnen zu lernen?

Die IAAHPC ist eine internationale, interdisziplinäre Organisation mit Tierärzt*innen, tiermedizinischen Fachangestellten, weiteren Tierberufen und psychischen Gesundheitsfachkräften. Mitglieder gibt es in über 20 Ländern, darunter auch Österreich. Die Mitgliedschaft ist über die Website www.iaahpc.org möglich und umfasst Zugang zu früheren Konferenzinhalten, Webinaren und weiteren Bildungsressourcen. Die 100-stündige Zertifizierung CHPV/CHPT erfordert zwei Jahre Praxiserfahrung, die modulare Teilnahme ist selbstbestimmt, und es sind Fallberichte sowie eine Prüfung zu absolvieren. Jährliche Konferenzen wechseln zwischen Präsenz- und Onlineformaten und unterstützen den internationalen Austausch. So erhalten auch europäische Tierärzt*innen Zugang zu Ausbildung, Vernetzung und Mentoring im Bereich Hospiz- und Palliativversorgung.



Foto: Brittany Graham

Dr. Tyler Carmack mit ihrer Labradorhündin Jersey.